



Grundlagen der Psychologie

- Geschichte der Psychologie -

von Jennifer Herfurth

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
2	DIE 7 EPOCHEN DER PSYCHOLOGIE	2
3	PSYCHOLOGISCHE SCHULEN	7
3.1	STRUKTURALISMUS.....	7
3.2	PSYCHOANALYSE	8
3.3	FUNKTIONALISMUS.....	12
3.4	BEHAVIORISMUS.....	12
3.5	GESTALTPSYCHOLOGIE.....	14
4	MODERNE PSYCHOLOGIE	16
5	LITERATUR	19

1 Einleitung

Hermann Ebbinghaus sagte einst treffend: „Die Psychologie besitzt eine lange Vergangenheit, aber nur eine kurze Geschichte.“ Mit diesem Zitat verdeutlichte er die Herausforderungen, mit denen die Psychologie konfrontiert war. Lange wurde sie nicht als Wissenschaft anerkannt, obgleich sich seit jeher Menschen mit grundlegenden Fragen über ihre Existenz und Verhaltensweisen beschäftigen.

Um Ihnen einen umfassenden Überblick über die Entwicklung der Psychologie zu geben und ein klareres Bild davon zu vermitteln, wie sie zu dem wurde, was sie heute ist, werden im Folgenden die wichtigsten Meilensteine ihrer Geschichte behandelt. Sie werden zu Beginn die sieben Epochen kennenlernen, die die Geschichte der Psychologie geprägt haben. Dabei werden Sie erkennen, wie sich das Verständnis und die Herangehensweisen an psychologische Fragestellungen im Laufe der Zeit verändert haben. Anschließend werden Sie die verschiedenen psychologischen Schulen kennenlernen, die einen großen Einfluss auf die heutigen Therapieansätze haben.

2 Die 7 Epochen der Psychologie

In der ersten Epoche, die von etwa 2000 bis 500 vor Christus reicht, existierte noch keine Vorstellung von Psychologie. Stattdessen wurden Fragen zum Erleben und Verhalten von Menschen durch religiöse und mythologische Vorstellungen erklärt. Beispielsweise lieferten sie Erklärungen für Träume, Visionen und andere psychische Phänomene.

In der zweiten Epoche der Psychologie, die etwa von 500 bis 200 v. Chr. stattfand, vollzog sich ein Übergang vom magischen zum wissenschaftlichen Denken. Die Philosophie und die Medizin spielten in dieser Zeit eine bedeutende Rolle bei der Erforschung psychologischer Themen. Bekannte Philosophen, wie Sokrates, Platon und Aristoteles beschäftigen sich mit Fragen der menschlichen Natur. Sokrates war der Ansicht, dass das Wissen bereits in jedem Menschen vorhanden ist und lediglich durch Fragen hervorgerufen werden muss. Platon glaubte an die Existenz einer Welt der Ideen, welche die reale Welt prägt. Demgegenüber betonte Aristoteles die Bedeutung von Empirie und Logik. Seiner Ansicht nach erwarb man Wissen durch gemachte Erfahrungen im Leben.

Ein herausragendes Beispiel in der Medizin stellt die antike Temperamentslehre von Hippokrates dar. Er war ein griechischer Arzt, der die Theorie der vier Säfte entwickelte. Demnach hängt die körperliche und geistige Gesundheit eines Menschen von einem Gleichgewicht dieser vier Säfte ab: Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim. Jedes Temperament wurde mit einem dieser Säfte in Verbindung gebracht und wurde später als die Lehre der vier Temperamente bekannt. Insgesamt unterschied Hippokrates vier Typen. Bei einem „Sanguiniker:in“ herrscht ein Überschuss an Blut vor, weshalb diese Menschen besonders temperamentvoll, gesellig und optimistisch sind. Demgegenüber führt ein Überschuss an Schleim zu einem ruhigen, ausgeglichenen und trägen Temperament. Dieser Menschentyp wurde als „Phlegmatiker:in“ bezeichnet. Ein:e „Choleriker:in“ hat ein Ungleichgewicht an gelber Galle, was mit einem hitzigen, reizbaren und

aggressiven Temperament in Verbindung gebracht wurde. Ein:e „Melancholiker:in“ hat einen Überschuss an schwarzer Galle, was zu Nachdenklichkeit, Traurigkeit und Introvertiertheit führt. Obwohl diese Temperamentslehre mittlerweile als völlig überholt gilt, blieben einige Worte bis heute erhalten. So werden schwermütige Menschen nach dem lateinischen Wort für schwarze Galle (= melancolilus) als „Melancholiker:in“ bezeichnet und Leute, die zu heftigen Wutausbrüchen neigen, als „Choliker:in“, in Anlehnung an das lateinische Wort für gelbe Galle (= colericus). Hippokrates' Temperamentslehre hatte einen großen Einfluss auf das Verständnis der menschlichen Persönlichkeit und wurde über viele Jahrhunderte hinweg weiterentwickelt. Obwohl seine Theorie heute nicht mehr als wissenschaftlich angesehen wird, legte sie den Grundstein für die Erforschung der Persönlichkeit

In der dritten Epoche, die von etwa 200 vor Christus bis 1600 nach Christus reichte, erlebte die Psychologie einen Rückschritt in der Art und Weise, wie psychologische Fragen behandelt wurden. Anstatt sich auf rationale oder wissenschaftliche Ansätze zu stützen, wurden psychologische Fragen im Rahmen der Religion beantwortet. Die Dogmenlehre galt als zentrale Voraussetzung, wonach alles Wissen von Gott stammt und nur durch Gottes Nähe erreicht werden kann. Menschliches Verhalten wurde beispielsweise entweder durch himmlische oder teuflische Mächte geleitet. Erst ab dem 11. Jahrhundert entwickelte sich die Scholastik als intellektuelle Bewegung und stellt einen Wendepunkt dar. Die Scholastik versuchte die Erkenntnisse der Antike mit der Dogmenlehre zu verbinden. Ihr Hauptanliegen bestand darin die christlichen Lehren zu systematisieren und Widersprüche aufzulösen, indem Erkenntnisse und die Vernunft herangezogen wurden. Sie entwickelten Methoden der Argumentation und Debattierens, um theologische Fragen zu klären. Dabei wurden auch Fragen zur menschlichen Natur und zum Verständnis des Geistes aufgegriffen. Obwohl die Scholastik hauptsächlich von theologischen Überlegungen geprägt war, legte sie den Grundstein für die weitere

Entwicklung der Psychologie, indem sie den Wert von rationaler Analyse und Argumentation betonte.

Die vierte Epoche, die von etwa 1600 bis 1900 reichte, war geprägt vom Zeitalter der Aufklärung und der Bedeutung der Vernunft. In dieser Zeit wurden psychologische Fragen verstärkt wissenschaftlich untersucht. Menschen begannen, traditionelle Überzeugungen und Autoritäten in Frage zu stellen und nach rationalen Erklärungen für die Phänomene der Welt zu suchen. Dies führte zu einem verstärkten Interesse an der Erforschung des menschlichen Geistes und Verhaltens. Die Entdeckung des Nervensystems und die Entwicklung anatomischer Kenntnisse ermöglichten erste Ansätze zur Erforschung der Zusammenhänge zwischen Körper und Geist. Gleichzeitig befasste sich die Metaphysik (= damalige Bezeichnung der Philosophie) mit grundlegenden Fragen zur Natur des Seins, des Bewusstseins und der Wahrnehmung. Philosophen wie René Descartes und John Locke trugen mit ihren Theorien zur Erklärung der menschlichen Natur und der Herkunft von Wissen bei. Ihre Ideen bildeten die Grundlage für spätere psychologische Ansätze. Insgesamt kann die vierte Epoche als eine Zeit betrachtet werden, in der psychologische Fragen erneut in den Blickpunkt rückten und wissenschaftlich untersucht wurden. Obwohl die Psychologie noch kein eigenständiges Fachgebiet war, fanden psychologische Ansätze und Erkenntnisse Eingang in die medizinische Forschung und die Metaphysik. Diese Epoche legte den Grundstein für die weitere Entwicklung der Psychologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin.

Die fünfte Epoche stellt die Gründungsphase der Psychologie dar und begann zum Ende des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit entstand die Psychologie als eigenständige Wissenschaft und begann, sich von anderen Disziplinen wie der Philosophie und der Medizin abzulösen. Im Jahr 1875 erhielt Wilhelm Wundt den ersten Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Leipzig und gründete 4 Jahre später das erste Labor für experimentelle Psychologie. Obwohl Wundt als Physiologe ausgebildet worden war, verschob sich sein Forschungsinteresse zu Fragen des Geistes.

Er wollte Empfindungen, Wahrnehmungen und die Geschwindigkeit einfacher mentaler Prozesse verstehen. Wundt begründete zu jener Zeit den Anfang der ersten Schule des Strukturalismus. Ab 1890 begann Sigmund Freud seine bahnbrechenden Arbeiten zur Psychoanalyse und begründete damit den Beginn einer weiteren, bedeutenden psychologischen Schule.

Die sechste Epoche der Psychologie, die etwa von 1900 bis 1960 reicht, wird oft als Konsolidierungsphase bezeichnet. In dieser Zeit festigte sich die Psychologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin und gewann an Anerkennung. An immer mehr Universitäten wurden Lehrstühle für Psychologie eingerichtet, wodurch sich die Eigenständigkeit des Fachgebietes weiter verankerte. Zugleich entstanden, aufgrund der Kritiken am Strukturalismus und der Psychoanalyse, weitere Schulen, wie beispielsweise der Behaviorismus, der Funktionalismus und die Gestaltpsychologie. Im nächsten Kapitel werden die einzelnen Schulen genauer beleuchtet. In dieser Epoche existierten die verschiedenen Schulen nebeneinander und rangen nach Berechtigung und Anerkennung. Es gab keine umfassende Integration der Ansätze und jede Schule verfolgten ihre eigenen Methoden, Theorien und Fragestellungen. Dennoch kommt dieser Epoche große Bedeutung zu, weil sie die Vielfalt und Dynamik der Psychologie als Wissenschaft verdeutlicht.

Die siebte Epoche der Psychologie, die seit ca. 1960 andauert, ist geprägt von der Entstehung der modernen Psychologie. Das Schuldenken hat zunehmend an Bedeutung verloren und die strikte Abgrenzung der verschiedenen Schulen wurde aufgehoben. Die Psychologie hat sich zwar zu einem eigenständigen Fachbereich entwickelt, der sich deutlich von verwandten Bereichen wie der Pädagogik abgrenzen kann, jedoch besteht innerhalb der Psychologie weiterhin die Notwendigkeit, verschiedene Denkrichtungen zu integrieren, die unterschiedliche methodologische und theoretische Präferenzen aufweisen. Darüber hinaus nimmt die Psychologie eine Sonderstellung in der Wissenschaft ein, da sie je nach Universität entweder den Naturwissenschaften, den Sozialwissenschaften oder den

Geisteswissenschaften zugeordnet wird. Obwohl die Psychologie viele naturwissenschaftliche Methoden und Ansätze nutzt, wird sie nicht einheitlich als reine Naturwissenschaft angesehen, da sie sich mit menschlichen Verhalten und Erleben befasst sowie soziale, kulturelle und individuelle Aspekte mit einbezieht. Insgesamt hat sich Psychologie als eigenständiger Fachbereich weiterentwickelt und sich als wissenschaftliche Disziplin etabliert. Neue Teilgebiete und Anwendungsbereiche der Psychologie haben sich herausgebildet, wie beispielsweise die Klinische Psychologie, Entwicklungspsychologie, Arbeits- und Organisationspsychologie, Neuropsychologie und viele mehr.

Die moderne Psychologie widmet sich einer Vielzahl von Themen und Fragestellungen, darunter die Erforschung von kognitiven Prozessen, Emotionen, Persönlichkeit, sozialen Interaktionen, psychischen Störungen, Lern- und Entwicklungsprozessen sowie der Anwendung von psychologischem Wissen in verschiedenen Bereichen wie Bildung, Gesundheit, Wirtschaft und Technologie. Ebenfalls kommt es verstärkt zu interdisziplinärem Zusammenarbeiten, wie beispielsweise mit der Medizin, der Biologie und den Kognitionswissenschaften, wodurch ein noch tieferes Verständnis für die komplexen Zusammenhänge des menschlichen Erlebens und Verhaltens erlangt wird. Insgesamt bleibt die Psychologie ein dynamisches und lebendiges Feld, das sich ständig weiterentwickelt, um den komplexen Herausforderungen und Fragestellungen des menschlichen Erlebens und Verhaltens gerecht zu werden.

3 Psychologische Schulen

3.1 Strukturalismus

Wilhelm Wundt gilt als Begründer des Strukturalismus und gründete 1879 das erste psychologische Labor an der Universität Leipzig. Die Anhänger des Strukturalismus betrachteten das Bewusstsein als eine komplexe Struktur, die durch die Analyse von Sinneseindrücken, Gefühlen und Gedanken in ihre grundlegenden Bausteine zerlegt werden konnte. Grundsätzlich unterschied Wundt zwei Teilbereiche der Psychologie: die experimentelle Psychologie und die Völkerpsychologie. Die experimentelle Psychologie konzentrierte sich auf die Untersuchung des Einzelnen, des Individuums, als Forschungsobjekt. Wundt legte großen Wert auf die Verwendung experimenteller Methoden, um objektive Daten zu sammeln und psychologische Phänomene zu erforschen. Eine der prominentesten Methoden des Strukturalismus war die systematische Introspektion. Dabei wurden Teilnehmende gebeten, ihre eigenen Befindlichkeiten und mentalen Prozesse zu beobachten und zu beschreiben. Durch die Einbettung der experimentellen Bedingungen konnten genauere Informationen über die menschliche Erfahrung gewonnen werden.

Die Völkerpsychologie hingegen befasste sich mit dem Kollektiv, also den kulturellen, historischen und sozialen Bedingungen, die das menschliche Verhalten und Erleben beeinflussen. Wundt interessierte sich dafür, wie Kultur und Gesellschaft die psychischen Prozesse beeinflussen und wie sich diese von Individuum zu Individuum unterscheiden. Heutzutage sind diese Fragen hauptsächlich Gegenstand der Soziologie, Anthropologie und kulturvergleichenden Psychologie.

Am Strukturalismus wurden verschiedene Kritikpunkte geäußert, wodurch sein Einfluss abnahm. Einige der Hauptkritikpunkte sind:

Der Strukturalismus ist zu...

- ... **reduktionistisch**, weil er komplexe Erfahrungen auf einfache Empfindungen reduzierte. Dies führte dazu, dass die Vielfalt und Komplexität des menschlichen Erlebens nicht angemessen berücksichtigt wurde.
- ... **elementaristisch**, weil er komplexes Verhalten nicht direkt untersuchte und stattdessen versuchte alles in kleinste Elemente zu zerlegen, um diese zu einem Ganzen zusammenzufügen. Weiterhin vernachlässigte die elementaristische Perspektive mögliche Wechselwirkungen und Zusammenhänge von Bewusstseinsselementen.
- ...**mentalistisch**, weil er sich hauptsächlich auf die Analyse und Untersuchung der Introspektionen konzentrierte. Dabei wurden Individuen ausgeschlossen, die keinen verbalen Bericht des Bewusstseins tätigen konnten, wie Tiere, Kinder und geistig Verwirrte. Zudem wurden viele wichtige Aspekte, wie beispielsweise die Motivation oder soziale Prozesse nicht berücksichtigt. Ebenfalls wurde das Unbewusste dadurch völlig vernachlässigt.

Diese und weitere Kritikpunkte trugen dazu bei, dass der Strukturalismus im Laufe der Zeit an Bedeutung verlor und von anderen psychologischen Schulen und Ansätzen abgelöst wurde, die diese Kritikpunkte aufgriffen und weiterentwickelten. Trotzdem bleibt der Strukturalismus ein wichtiger Meilenstein in der Geschichte der Psychologie, da er den Grundstein für weitere Entwicklungen gelegt hat.

3.2 Psychoanalyse

Sigmund Freud war ein Wiener Arzt der im späten 19. Jahrhundert die Psychoanalyse begründete. Bei der Psychoanalyse handelt es sich um eine Theorie und Behandlungsmethode, die sich mit den unbewussten Prozessen und inneren Konflikten des menschlichen Geistes befasst. Sie basiert auf der Annahme, dass unser Verhalten und Erleben von unbewussten psychischen Prozessen beeinflusst werden, die aus frühkindlichen Erfahrungen und unterdrückten Wünschen resultieren. Ein zentrales Konzept der Psychoanalyse ist der Trieb, den Freud als primäre

Quelle der Motivation ansah. Zwei Haupttriebe wurden von ihm postuliert: den Lebens- oder Lusttrieb (Eros) sowie den Todestrieb (Thanatos). Diese und weitere Triebe interagieren miteinander und beeinflussen unser Verhalten und Erleben. Eine Handlung endet demnach, sobald die Bedürfnisse befriedigt und der zugrundeliegende Trieb reduziert ist. Der Trieb ist nicht direkt im Bewusstsein präsent, sondern liegt größtenteils im Unbewussten verborgen. Freud argumentierte, dass die menschliche Psyche aus verschiedenen Bewusstseinssebenen besteht, die unterschiedliche Grade der Bewusstheit aufweisen.

- Die erste Ebene ist das **Unbewusste**, das den größten Teil der Psyche ausmacht und die tiefsten und verborgensten Triebe und Wünsche enthält. Diese unbewussten Inhalte sind uns nur begrenzt über Träume und freie Assoziationen zugänglich.
- Die zweite Ebene ist das **Vorbewusste**, in welchem Inhalte vorhanden sind, die nicht unmittelbar bewusst sind, aber leicht ins Bewusstsein gerufen werden können. Dabei kann es sich beispielsweise um Erinnerungen handeln, die vorübergehend vergessen wurden, aber durch gezielte Aufmerksamkeit wieder ins Bewusstsein geholt werden können.
- Die dritte Ebene ist das **Bewusste**, in dem sich unsere aktuellen Gedanken, Wahrnehmungen und Erfahrungen befinden. Diese Inhalte sind uns in jedem Moment bewusst.

Die drei Bewusstseinssebenen, die Freud postulierte, sind eng mit seinem Strukturmodell der Psyche verbunden und bieten einen Einblick in die verschiedenen Aspekte des menschlichen Geistes. Dieses Modell unterteilt die Psyche in drei grundlegende Strukturen: das Es, das Ich und das Über-Ich. Diese Strukturen interagieren miteinander und beeinflussen das Verhalten und die psychischen Prozesse.

Das **ES**, das im Unbewussten angesiedelt ist, repräsentiert die tiefsten Triebe und Wünsche, die auf unmittelbare Befriedigung drängen. Es operiert nach dem Lustprinzip, das darauf abzielt, unmittelbare Befriedigung der Bedürfnisse zu erreichen, ohne Rücksicht auf soziale Normen oder Konsequenzen. Demgegenüber stellt das **ICH** die bewusste Instanz der Psyche dar und agiert als Vermittler zwischen den Bedürfnissen des Es und den Realitäten der Außenwelt sowie zwischen dem Es und dem Über-Ich. Es funktioniert nach dem Realitätsprinzip und sucht nach realistischen Lösungen, um die Bedürfnisse des Es auf eine sozial akzeptable Weise zu befriedigen. Das **ÜBER-ICH** repräsentiert die internalisierten moralischen Standards und Wertvorstellungen, die eine Person durch Erziehung und Gesellschaft übernimmt. Es umfasst das Gewissen, das für moralisches Verhalten sorgt, sowie das Ideal-Ich, welches die persönlichen Vorstellungen von Perfektion und Selbstwert darstellt.

Freuds Strukturmodell der Psyche zeigt, wie diese drei Teile miteinander interagieren und Konflikte hervorrufen können. Konflikte zwischen den Impulsen des Es, den Anforderungen der Realität und den moralischen Standards des Über-Ichs können zu psychischen Störungen führen. Die psychoanalytische Behandlung zielt darauf ab, diese Konflikte bewusst zu machen, unbewusste Inhalte zu erkunden und sie zu bearbeiten, um eine gesündere psychische Entwicklung zu fördern.

Die Psychoanalyse von Sigmund Freud hat im Laufe der Zeit auch einige Kritikpunkte aufgeworfen. Nachfolgend sind einige aufgeführt:

- Empirische Unfassbarkeit: Viele der Konstrukte und Aussagen der Psychoanalyse sind schwer oder gar nicht empirisch überprüfbar, aufgrund ihrer Basis, die auf subjektiven Erfahrungen und Interpretationen besteht. Es mangelt an objektiven Beweisen und messbaren Daten.

- Subjektivität: Freud verwendete in seiner psychoanalytischen Methode häufig die Technik der freien Assoziation, welche stark auf der Interpretation von Träumen und unbewussten Inhalten basiert. Diese subjektive Vorgehensweise hat dazu geführt, dass die Zuverlässigkeit und Objektivität der psychoanalytischen Methoden in Frage gestellt wird.
- Übergeneralisierung: Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Tendenz von Freud, seine Theorien auf breite Bevölkerungsgruppen zu verallgemeinern. Die psychoanalytischen Theorien sind zu universell und nicht ausreichend differenziert, um die individuellen Unterschiede und Vielfalt der menschlichen Erfahrungen angemessen abzubilden. Zudem entwickelte Freud seine Theorien und Konzepte auf der Grundlage seiner Erfahrungen mit Patienten aus der Wiener Oberschicht des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Dadurch mangelt es seinen Theorien an kulturellen Unterschieden und weiteren sozialen Kontexten.
- Überbetonung der Sexualität: Freud legte großen Wert auf die Bedeutung der Sexualität in der psychischen Entwicklung und sah sie als zentrales Element der menschlichen Psyche. Diese Betonung ist zu einseitig und reduktionistisch.

Es ist wichtig anzumerken, dass die Kritik an der Psychoanalyse nicht einheitlich ist und dass Freud auch viele Anhänger und Befürworter hat. Die Diskussion über die Validität und Anwendbarkeit der psychoanalytischen Theorien und Methoden ist weiterhin Gegenstand intensiver Debatten innerhalb der psychologischen Gemeinschaft.

3.3 Funktionalismus

Der Funktionalismus entstand als Reaktion auf den Strukturalismus und stellte eine neue Perspektive in der Psychologie dar. Anstatt sich hauptsächlich auf das „Was“, wie im Strukturalismus, oder „Wie“ der psychischen Prozesse zu konzentrieren, richtete der Funktionalismus den Fokus auf das "Warum" und die Funktion der mentalen Vorgänge. Erstmals wurde eine dynamische Sichtweise angenommen, indem davon ausgegangen wurde, dass die Psyche ständigen Veränderungen unterliegt. Ebenfalls war weder das Denken noch Verhalten statisch, sondern unterlag dem Einfluss aktueller Ziele und Umstände. Statt sich auf vergangene Ursachen zu konzentrieren, richtete der Funktionalismus den Fokus auf den Sinn und Zweck des menschlichen Verhaltens, der in der Zukunft liegt.

Ein bedeutender Vertreter des Funktionalismus war William James, der eine entscheidende Rolle bei der Etablierung der Psychologie als eigenständigen Fachbereich an US-amerikanischen Universitäten spielte. James war ein amerikanischer Psychologe und Philosoph, der sich intensiv mit den Fragen nach der Funktion und Dynamik psychischer Prozesse beschäftigte. James' Ansatz war geprägt von einem pragmatischen Denken, bei dem er den Wert von Ideen und Theorien anhand ihrer praktischen Anwendbarkeit und ihrer Auswirkungen auf das menschliche Handeln bewertete.

Eine wichtige Entwicklung im Rahmen des Funktionalismus war die verstärkte Beschäftigung mit lernpsychologischen Themen. Diese Betonung des Verhaltens und der Umwelt legte den Grundstein für den späteren Behaviorismus.

3.4 Behaviorismus

Der Behaviorismus entwickelte sich aus dem Funktionalismus heraus und zeichnete sich durch eine noch radikalere Skepsis gegenüber Subjektivität aus. Er grenzte sich deutlich von Ansätzen wie dem Strukturalismus und der Psychoanalyse ab. Ein zentrales Merkmal des Behaviorismus war die Betonung des

Experiments als methodischer Königsweg. Nach behavioristischer Auffassung konnte nur das Beobachtbare und sinnlich Wahrnehmbare Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung sein. Alles, was sich nicht direkt beobachten ließ, wurde als Blackbox angesehen und war somit nicht Teil der Untersuchungen. Der inhaltliche Schwerpunkt des Behaviorismus lag auf der Analyse und Erklärung von Lernprozessen. Diese wurden im Rahmen von Stimulus-Response-Theorien untersucht, wobei das Verhalten einer Person als Reaktion auf bestimmte Reize betrachtet wurde. Die Beziehung zwischen Stimulus (Reiz) und Response (Reaktion) stand im Fokus der Untersuchungen, während das, was sich zwischen diesen beiden Ereignissen abspielte, als Blackbox betrachtet und nicht weiter erforscht wurde.

Einer der bekanntesten Vertreter des Behaviorismus war John B. Watson, ein amerikanischer Psychologe, der häufig auch als „Vater des Behaviorismus“ bezeichnet wird. Watson vertrat die Ansicht, dass Verhalten durch Umweltreize und Lernprozesse erklärt werden kann. Sein bekanntestes und zugleich stark kritisierendes Experiment, ist das "Kleine Albert"-Experiment. Dabei konditionierte Watson einen Säugling (9 Monate alt) namens Albert darauf, eine Angstreaktion auf einen zuvor neutralen Stimulus, eine weiße Ratte, zu entwickeln. Dieses Experiment sollte zeigen, wie Verhaltensweisen durch klassische Konditionierung erlernt werden können und Gefühle keinesfalls angeboren, sondern erlernt werden. Ein weiterer prominenter Vertreter des Behaviorismus ist Berrhus F. Skinner, welcher den Begriff der operanten Konditionierung prägte und mit seiner Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung und Erforschung leistete. Er verwendete die „Skinner-Box“, eine spezielle Versuchskammer, um das Verhalten von Tieren, in der Regel Ratten oder Tauben, zu beobachten und zu analysieren. Durch seine Experimente konnte er zeigen, wie sich das Verhalten von Organismen durch Konsequenzen, wie Belohnung oder Bestrafung, beeinflussen lässt. Skinner gilt als Begründer des radikalen Behaviorismus. Seiner Meinung nach wird Verhalten durch seine

Konsequenzen verstärkt oder abgeschwächt. Demnach wird Verhalten ausschließlich durch Umweltreize und Belohnungen geformt und mache mentale Prozesse überflüssig um Verhalten zu erklären. Selbst den freien Willen sprach er den Menschen ab und betonte stattdessen die Steuerung des Verhaltens durch die Umwelt. Mit seinen Arbeiten legte er den Grundstein für die Entwicklung der Verhaltensanalyse und -therapie. Zudem stellt das Prinzip der operanten Konditionierung weiterhin eine anerkannte Lernmethode, die beispielsweise im Tiertraining angewendet wird, dar.

3.5 Gestaltpsychologie

Die Gestaltpsychologie entstand als Reaktion auf den Elementarismus des Strukturalismus und verfolgte einen ganzheitlichen Ansatz in der Erforschung der Psyche. Ein zentrales Prinzip dieser Richtung war die Erkenntnis, dass man, um etwas über die Psyche herauszufinden, das Ganze in den Blick nehmen muss, weil das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Anstatt Menschen oder Objekte in ihre Einzelteile zu zerlegen, betonten sie die Bedeutung der Gestalt, also des Gesamteindrucks. Es wurde postuliert, dass die Wahrnehmung und das Verständnis von Objekten und Situationen durch ihre Gesamtstruktur bestimmt werden. Die Gestaltpsychologie formulierte Gestaltgesetze, um die Prinzipien der Wahrnehmung zu beschreiben. Ein bekanntes Gestaltgesetz ist das Gesetz der Ähnlichkeit, das besagt, dass ähnliche Elemente dazu neigen, als zusammengehörig wahrgenommen zu werden. Diese Gesetze wurden auf verschiedene Bereiche angewendet, wie Wahrnehmungsprozesse, Einsichtslernen und Denkprozesse.

Die Gestaltpsychologie legte somit den Fokus auf die Organisation und Struktur des Erlebens und Verhaltens. Sie betonte die Bedeutung der Ganzheitlichkeit und Kontextabhängigkeit in der psychologischen Forschung. Die gewonnenen

Erkenntnisse und Prinzipien der Gestaltpsychologie haben einen bedeutenden Einfluss auf die heutige Kognitionspsychologie und andere Bereiche der Psychologie.

4 Moderne Psychologie

Einen regelrechten Aufwind erhielt die Psychologie in den 1960er und 1970er Jahren durch den sogenannten „Psychoboom“ in den Industrieländern. Dies führte zu einem personellen Aufschwung in der psychologischen Lehre, Forschung und Anwendung, was zu einer verstärkten Präsenz und Anerkennung der Psychologie in der Gesellschaft führte. Das Schuldenken wurde aufgelöst und stattdessen anerkannt, dass die Komplexität des menschlichen Erlebens und Verhaltens nicht allein durch einen Ansatz erfasst werden kann, stattdessen herrscht ein theoretischer Pluralismus vor, der die Vielfalt der Ansätze und Perspektiven in der Psychologie anerkennt und ihre Berechtigung betont.

Ein weiteres Kennzeichen für die moderne Psychologie ist die zunehmende Institutionalisierung der Psychologie. Interessen des Fachbereichs werden in verschiedenen Gremien, Vereinen, Gesellschaften und ähnlichen Organisationen organisiert und vertreten. Dies trägt zur Stärkung des Fachgebiets und zur Weiterentwicklung der psychologischen Forschung und Praxis bei. Die Akzeptanz und das Interesse für Psychologie in der Gesellschaft sind ebenfalls gestiegen. Psychologisches Wissen und Konzepte finden Anwendung in verschiedenen Bereichen des täglichen Lebens, sei es in Bildung, Gesundheit, Wirtschaft, Sport oder persönlicher Entwicklung. Die Psychologie wird zunehmend als wertvolles Werkzeug zur Verbesserung des individuellen Wohlbefindens und der sozialen Interaktionen betrachtet.

In Bezug auf die Ausbildung und Forschung in der modernen Psychologie zeigt sich ein Trend zur Anwendungsorientierung und Spezialisierung. Die Ausbildung bereitet die Studierenden verstärkt auf konkrete berufliche Anforderungen vor und vermittelt praxisrelevante Fähigkeiten. Gleichzeitig hat sich die Forschung in spezialisierte Bereiche entwickelt, in denen gezielte Fragen und Probleme untersucht werden.

Ein weiteres Merkmal ist der methodische Pluralismus in der modernen Psychologie. Während quantitative, naturwissenschaftliche Ansätze nach wie vor dominant sind, gewinnen auch qualitative, geisteswissenschaftliche Ansätze zunehmend an Bedeutung. Beide Methoden werden in einem breiten Spektrum von Forschungsprojekten und Anwendungsgebieten eingesetzt, um ein umfassendes Verständnis des menschlichen Erlebens und Verhaltens zu ermöglichen.

Die moderne Psychologie ist geprägt von einem breiten Spektrum an theoretischen Ansätzen, methodischen Herangehensweisen und Anwendungsfeldern. Sie stellt einen multidimensionalen Ansatz dar, der sich mit dem menschlichen Erleben, Verhalten und Denken auf vielfältige Weise auseinandersetzt. Sie spiegelt das Bestreben wider, die Komplexität der menschlichen Psyche zu verstehen und praxisrelevante Erkenntnisse für das Wohlergehen und die Entwicklung von Individuen, Gemeinschaften und der Gesellschaft zu generieren.

Nachfolgend sind einige Ansätze kurz anhand ihres Untersuchungsschwerpunktes tabellarisch aufgeführt, damit Sie ein genaueres Bild der heutigen Vielfalt erhalten:

Ansatz	Untersuchungsschwerpunkt
behavioristischer	spezifisch gezeigte Reaktionen
biologischer	Prozesse im Gehirn und Nervensystem
evolutionärer	evolutionär entstandene psychische Anpassungsvorgänge
humanistischer	menschliches Erleben und Potenziale
kognitiver	mentale Prozesse, Sprache

Ansatz	Untersuchungsschwerpunkt
kulturvergleichender	interkulturelle Muster von Haltungen und Verhalten
psychodynamischer	unbewusste Triebe, Konflikte

5 Literatur

Gerrig, R. J. & Zimbardo, P. G. (2008). *Psychologie* (18. Aufl.). München: Pearson.

Myers, D.G. (2014). *Psychologie* (3. Aufl.). Heidelberg: Springer.

Schmithüsen, F. & Krampen, G. (2015). Geschichte der Psychologie. In F. Schmithüsen (Hrsg.), *Lernskript Psychologie*. Springer-Lehrbuch, Heidelberg: Springer.